

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
früherer Einschaltung
schönder Rabatt.
Für complicirten Satz be-
sondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 38.

Mittwoch, 17. Februar 1875. — Morgen: Flavian.

8. Jahrgang.

Die Verfolgung des Diocletian.

(Fortsetzung.)

Diese sichtbare Welt des Teufels und der Tyrannei ging offenbar ihrem Ende entgegen. „Wir,“ sagten die Christen mit dem heiligen Cyprianus, „wir werden uns in aller Ewigkeit an dem Anblick der Qualen derer laben, die eine kurze Zeit sich an unseren Martern weiden, und für das kurze Vergnügen, welches unsere barbarischen Verfolger daran fanden, ihre Augen an einem unmenschlichen Schauspiel zu ergötzen, werden sie selbst als ein ewiges Schauspiel der Todesqual ausgestellt sein.“ Machtlos gegen die kaiserliche Gewalt, dem heidnischen Böbel ausgeliefert, hatten die Christen keine andere Zuflucht als das Jenseits; das war zugleich ihr Trost und ihre Rache. Acht Jahre lang dauerte der Schrecken, das Entsetzen, die Verfolgung; denn obgleich Diocletianus von Gewissensbissen geängstigt und im ahnenden Geiste erkennend, daß sein Kampf gegen die Kirche Christi nutzlos sein würde, 305 seiner kaiserlichen Würde entsagt und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, setzte doch Galerius sein Wüthen fort. Aber eine schmerzvolle, ihn langsam vernichtende Krankheit ließ auch diesen Tyrannen endlich seine Hinfälligkeit und die Unmacht Gottes fühlen; er sah ein, daß es der Kirche bestimmt sei, über die Pforten der Hölle zu triumphieren und schenkte der vielgeprüften Christenheit durch sein Toleranzedict vom 30. April

311 den Frieden. Darin sagte er: Unter den wichtigen Sorgen, welche unsern Geist zum Nutzen und zur Bewahrung des Reiches beschäftigt haben, war es unsere Absicht, alles und jedes nach den alten Gesetzen und der öffentlichen Zucht der Römer wieder herzustellen. Insbesondere war es unser Wunsch, auf den Weg der Vernunft und Natur die heidnischen Christen zurückzuführen, welche auf die Religion und die Gottesverehrung ihrer Väter Verzicht geleistet, in hochmüthiger Verachtung der Gebräuche des Alterthums ausschweifende Geseze und Meinungen nach den Eingebungen ihrer Phantasie erfunden und in den verschiedenen Provinzen unseres Reiches eine große Gesellschaft gebildet haben. Da die Edicte, welche wir erlassen, um die Verehrung der Götter zu erzwingen, viele Christen der Gefahr und Noth ausgesetzt, da ihrer viele den Tod erlitten haben und noch mehrere, welche fortwährend bei ihrer gottlosen Thorheit beharren, jeder öffentlichen Ausübung der Religion beraubt sind, so fühlen wir uns geneigt, auf diese unglücklichen Menschen die Wirkungen unserer gewohnten Milde auszudehnen. Wir erlauben ihnen daher, ihre Privatmeinungen frei zu bekennen und sich in ihren Versammlungen ohne Furcht oder Belästigung zu versammeln, vorausgesetzt nemlich, daß sie stets die gehörige Ehrfurcht vor den bestehenden Gesezen und vor der Regierung bewahren. Durch ein anderes Rescript werden wir unsere Absichten den Richtern und Obergkeiten bekannt machen und wir hoffen,

daß unsere Milde die Christen bewegen werde, für unser Heil und Wohlergehen, so wie für ihr eigenes und das der Republik ihre Bitten zur Gottheit emporzusenden.“ So endete die letzte, längste, am weitesten sich ausbreitende und wahrscheinlich auch unmenschlichste Verfolgung der Christen im römischen Reiche. Aber es ist klar, daß sie noch länger fortgedauert haben würde, wenn es nach den gegenwärtigen katholischen Bischöfen in Preußen und ihren Anhängern gegangen wäre: denn die erste Bedingung, die Galerius den Christen stellt, ist Gehorsam gegen das Gesez; umgekehrt heißt es jetzt: Widerstand und Verhöhnung der Geseze ist das Merkmal des katholischen Christen. Indessen stellt sich die Sache anders, wenn wir uns von dem Diocletian der Legenden zu dem Diocletian der Geschichte wenden. Diocletian und Galerius, heißt es da, haßten die Christen als eine politische, antinationale Partei. Der Erfolg hat bewiesen, daß sie als Römer Recht hatten. Durch Wiedererweckung des alten Cultus wollten sie eine Staatsreligion begründen. Auf ihrer Seite standen die Philosophen, die Beamten, die altgesinnten Römer, das heidnische Volk, die Juden. (Schluß folgt)

Politische Rundschau.

Laibach, 17. Februar.

Zuland. Dem Abgeordnetenhaus legte in seiner vorgestrigen Sitzung der Justizminister einen Gesezentwurf vor, womit die Para-

Feuilleton.

Der Bär in der Schule.

(Eine Geschichte aus Missouri.)

Die Schule hat sich versammelt. Die letzte Schülerin, mit blauem Näschchen und wässrigen Augen, hatte ihren Sitz eingenommen, nachdem sie einen Moment versucht, ihre erstarrten Händchen in einen Zustand zu bringen, der es ihr ermöglichen würde, eine Feder oder einen Bleistift zu ergreifen, wobei die besagten Händchen derart in die Nähe des in einem großen Kamin brennenden Scheiterholzes kamen, daß sie eine laute Remonstration der Lehrerin hervorriefen, welche dem Kinde sagte, wie sie es schon oft gegenüber anderen Schülern gethan, daß ein solcher Vorgang eine höhere Methode sei, Frostbeulen in den Händen zu bekommen. Aber die Kinder bringen die Kenntnis dessen, was Frostbeulen sind, nicht mit auf die Welt, und die Neigung, sich rasch zu erwärmen, überwiegt die Vorsicht vor dem angedrohten unbekanntem Etwas, es mit der auf Grund von Thatsachen komischen Kenntnis zu spät wird, von dem guten Rathe Nutzen zu ziehen. So ist es überall, und so war es auch in der Dorfschule zu Danbury-Croft.

Viele von den Kindern hatten einen weiten Weg durch dichten Schnee zurücklegen müssen, um in die Schule zu gelangen, denn die Farmen liegen weit auseinander, und die letzte, deren kleine Bewohner auf die Wissenschaft dieser Schule Anspruch machen, mag von dem Schulhause wohl an drei englische Meilen entfernt liegen.

Die Lehrerin, eine Dame mit strenger Miene und Augengläsern, bereitete sich eben vor, um die schöne Kunst des Lesens bei ihrer Schuljugend zu vertiefen (es war dies am Vormittage des 14. Dezember des abgelaufenen Jahres), als plötzlich ein kleiner Junge, der kurz zuvor die Erlaubnis erhalten hatte, sich außerhalb des Schulhauses zu bewegen, wieder hastig in das Lehrzimmer stürzte, und die Thüre hinter sich weit offen ließ. Kälte war gewiß nicht die Ursache der Blässe, die sich über seine kurze zuvor noch rothen Wangen verbreitet hatte. Noch konnte sie die Veranlassung seiner scheuen Blicke sein, als er, nichts beachtend, was vor ihm war, durch die lesende Klasse brach, und fast die Lehrerin mitsamt ihrem Tische, an dem sie ihres Amtes waltete, umwarf. Er ließ auch sofort hinter dem Stuhle der Mistreß sein jämmerliches Geschrei hören, dem die articulierten Laute zu entnehmen waren:

„Ein großer Bär kommt!“

Und dann schrie und weinte er weiter, ohne seine Laute zu articulieren.

Die Dame, athemlos vor Erstaunen über diesen Bruch des Decorums, hatte keine Zeit, den Delinquenten aus seinem Versteck zu ziehen und Aufklärung über sein seltsames Benehmen zu fordern, denn einige andere Schüler, welche Gelegenheit gefunden hatten, durch die offene Thüre hinaus zu sehen, erhoben das Geschrei: „Ein Bär — ein Bär!“ und dann in größter Hast und wirrem Durcheinander stürzten Mädchen und Knaben der ganzen Klasse in die von der Thüre entfernteste Ecke des Schulzimmers, und da preßten sich alle zusammen in einen großen zitternden Knäuel, der immer seine Form wechselte, da kein Kind in der vordersten Reihe bleiben, sondern eben alle so weit als denkbar nach rückwärts kriechen wollten. Und dabei schrien und kreischten alle aus Leibeskräften.

Die alte Dame hatte am Beginne dieser Scene sprachlos dagestanden. Das alles ging ganz über ihre Erfahrungen und ihr Verständnis; aber sie erhob sich rasch und zog sich, mit einer keineswegs würdevollen Schnelligkeit der Bewegung hinter einen Theil ihrer Schüler zurück, als ihre Augen einen gigantischen braunen Bären entdeckten, der durch die offene Thüre in das Schulzimmer sah?

(Fortsetzung folgt.)

graphie 6, 7 und 9 der kaiserlichen Verordnung vom 9. November 1858, betreffend die cumulative Anlegung des Waisenvermögens, abgeändert werden. Der Finanzminister legte einen Gesetzentwurf über die Verzehrungssteuer von Fleisch, außer den für die Einhebung der Verzehrungssteuer als geschlossen erklärten Orten, vor. Die Minister Lasser, Stremmayr und Horst beantworteten eine Reihe von Interpellationen, darunter Lasser die Interpellation Bošnjak wegen der Matrikelführung in Steiermark, indem er erklärte, daß kein Anlaß vorhanden sei, von der seit zehn Jahren üblichen Matrikelführung in deutscher Sprache abzugehen. Das Haus lehnte nach einer Rede des Ministers Horst den Antrag Razlags betreffs einiger Abänderungen des Wehrgesetzes zu gunsten Theologie Studierender ab. Hierauf wurde die zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Eröffnung von Specialcrediten zu Zwecken des Eisenbahnbaues vorgenommen.

Ein echter Augur schreibt der wiener Officiöse der „Köln. Ztg.“: „Es ist dem Vernehmen nach zu intimen, sehr intimen Erörterungen über den Zwischenfall Erzherzog Johann von Toscana zwischen dem Grafen Andrassy und dem deutschen Botschafter gekommen. Eine Aufklärung oder gar eine Genugthuung ist von deutscher Seite nicht verlangt, von österreichischer Seite nicht gegeben worden, der Gegenstand ist in der zwanglosesten Weise im Laufe einer längeren Zusammenkunft zur Sprache gebracht, und als Generalleutnant Schweinitz sich verabschiedete, hat er seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Einvernehmen Deutschlands und Oesterreichs auf zu festen Grundlagen ruhe, als daß irgend eine Publication, von welcher Seite immer, dasselbe zu trüben vermöchte.“

Ein erfreuliches Symptom wird aus Böhmen gemeldet: die Bildung von vereinigten Clubs in czechischen Gemeinden. Zweck derselben ist die Agitation für die Wahl von Abgeordneten, welche in den Landtag eintreten und auf dem Boden der bestehenden Verfassung für die Wähler wirken sollen.

Das neueste in der ungarischen Ministerkrise ist, daß nichts neues zu melden ist. Alle Meldungen von Pest sowohl als von Wien stimmen darin überein, daß die Dinge noch auf dem alten Flecke stehen. Bitto's Demission ist formell noch nicht angenommen, Tisza hat noch nicht die bündige Erklärung, die dem Vernehmen nach von ihm begehrt wird, abgegeben. Ohyczy weilt in Pest, weil er nach Wien nicht berufen wurde, während Tisza dem Rufe des Kaisers nach Wien bereits gefolgt ist. Am meisten Chancen soll noch immer ein Cabinet Bitto-Tisza haben, während die Combination Tisza-Sennyey-Konyah, wenn auch unwahrscheinlich, doch nicht unmöglich ist. Die Krone verlangt für das neue Ministerium eine compacte Majorität, und erst wenn diese auf die eine oder die andere Art gesichert ist, wird die Entscheidung erfolgen.

Ausland. Welche Stellung die preussische Regierung zu dem Antrage Birchows wegen Ausdehnung der Verwaltungsgesetze auf die westlichen Provinzen nehmen wird, darüber dringt vorläufig noch kein Aufschluß in die Oeffentlichkeit. Culenburg steht, wie er selbst im Abgeordnetenhaus erklärte, der Sache kühl gegenüber; aber Bismarck stimmt sich gegen die geforderte Ausdehnung der Reform, weil er die Angelegenheit als eine Machtfrage gegenüber den Ultramontanen auffaßt. Die nächsten Sitzungen der mit der Sache betrauten Commission werden wohl über die Entschliessungen der Regierung nicht verbreiten.

Ist Konrad, der Paderborner, in der Bestung Wesel mürbe geworden? Fast scheint es so, wenn man erfährt, daß er sich zu einem auf den 23. d. angeetzten Termine vor dem paderborner Appellationsgerichte persönlich einfinden will. Er hat zu diesem Zwecke die Commandantur von Wesel um einen dreitägigen Urlaub ersucht. Sonst ließen die Herren sich hartnäckig in contumaciam verurtheilen.

In Versailles ist alles in der Schwebe. Ueber den Eindruck, welchen die Verwerfung des Senatsgesetzes in Paris machte, liegen in deutschen Blättern ausführliche Telegramme vor. So wird der „Köln. Ztg.“ unterm 13. Februar gemeldet: „In den Mac Mahon'schen Kreisen erregte die gestrige Verwerfung des Senatsgesetz-Entwurfs Jubel. Der Marschall, heißt es, werde sofort die neue Majorität benützen, um sein Cabinet zu erneuern; Broglie werde den Vorschlag übernehmen, Décazes, Mathieu Bodet, Cailloux, Grioart und Ciffey sollen bleiben; dagegen Cumont, Tailhand, Montaigne und Chabaud-Latour austreten. Der Admiral la Roncière le Noury (bonapartistisch gesinnt) soll Marineminister werden. Fourton soll kein Portefeuille angeboten sein. Das neue Cabinet soll der Kammer sofort einen neuen Entwurf für die Organisation des Senats vorlegen, da die Regierung sich der Annahme der Entwürfe Waddington's und Baudrain's widersetzen will. Das linke Centrum und die beiden anderen Gruppen der Linken sind fortwährend einig. Das linke Centrum stimmte nur nicht für die Auflösung, um den letzten Versuch zugunsten einer Verfassung nicht zu verhindern. Mißlingt dieser, so wird Casimir Périer selbst sofort den Antrag auf Auflösung stellen.“

Eine Depesche der „National-Ztg.“ von demselben Tage besagt: „Die Aufregung in Paris anlässlich der jüngsten Vorgänge in der Nationalversammlung war gestern abends sehr groß. Eine ungeheuere Menschenmenge befand sich auf den Boulevards. Die Börse war infolge der Verwerfung des Senatsgesetzes sehr beunruhigt; die große Baisse wich aber auf die Nachricht von der Ablehnung der Dringlichkeit für den Auflösungsantrag einer noch größeren Hauffe. Heute morgens wird versichert, der Marschall Mac Mahon sei entschlossen, unverzüglich ein conservatives Cabinet zu bilden, welches am Montag mit einem Regierungsprogramm vor der Kammer erscheinen würde, das ein neues Wahlgesetz und das Recht des Veto für den Marschall Mac Mahon fordert.“

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Fidelis Terpinz †.

Heute ward in unserer Stadt ein Mann zu Grabe getragen, der in unserer Gesellschaft eine so hervorragende Stellung einnahm und der sich um unser Land so hervorragende Verdienste erwarb, daß wir nicht umhin können, seinem Leben und seinem Wirken, soweit wir davon Kenntnis haben, einige Worte zu widmen.

Fidelis Terpinz war 1799 in Krainburg geboren und stammte aus einer sehr geachteten Bürgerfamilie.

Er absolvierte in Laibach die Philosophie und trat als junger 16jähriger Mann in das ausgedehnte Landesproductengeschäft seines Vaters ein, welches Geschäft durch die Thätigkeit und den rastlosen Eifer des jungen Mitarbeiters bald zur höchsten Blüte gebracht wurde.

Ein besonderes Interesse widmete er der Strohflächerei in Zautchen, welcher Industriezweig von seinem Vater ins Leben gerufen wurde und jetzt von großer Wichtigkeit für unser Land ist.

Doch für ihn hatten diese Geschäfte zu enge Grenzen, sein reger Geist und seine Unternehmungslust riefen ihn zu größeren Thaten auf dem Gebiete der Industrie, es drängte ihn Großes zu schaffen, das ihm und seinem Lande Gewinn, seinen Landsleuten Arbeit und reichen Lohn bringen sollte.

Im Jahre 1826, erst 27 Jahre alt, errichtete er ein großes Landesproductengeschäft in Laibach, das er bis zum Jahre 1836 fortführte, und kaufte in demselben Jahre — 1826 — die Herrschaft Kaltenbrunn; nicht nur die reizende Lage, sondern insbesondere die kolossale Wasserkraft, die er zu industriellen Unternehmungen auszubenten beschloß, waren das Motiv zu diesem Kaufe.

In dem kurzen Zeitraume von 4 Jahren errichtete er in Kaltenbrunn 5 Getreidemühlen mit 33 Gängen, welche nicht nur den Mehlbedarf der Umgebung Laibachs vollkommen deckten, sondern auch einen bedeutenden Export von Mehl über Triest ermöglichten.

Um diese Zeit führte er eine ausgezeichnete Bürgertochter aus Laibach als Frau heim, eine Frau von seltenem Herzens- und Geistesbildung, eine treue Gefährtin seines Lebens, eine Mitbegründerin seines Glückes und industrieller Ruhmes.

Mit neuem Muthe und erneuter Freude widmete er sich jetzt der Industrie und Landwirtschaft; er machte wiederholt mit seiner Frau — denn beide waren unzertrennlich — große Reisen durch Deutschland, Frankreich, England, die Schweiz und Italien, besuchte in diesen Ländern die hervorragendsten Fabriken und Musterwirthschaften und kehrte dann mit einem reichen Schatze von Kenntnissen und Erfahrungen in seine Heimat zurück, besetzt von der Wunsch, sein Wissen zum Wohle seines Vaterlandes zu verwerten.

Er gab zur Gründung einer der großartigsten Unternehmungen unseres Landes, der Josefsthaler Papierfabrik, den Impuls, welche Fabrik er mit Hilfe seines Schwagers Herrn Jesko und seines Freundes Herrn Franz Galz zu ungeahnter Blüthe brachte.

Aus allen seinen bedeutenderen Unternehmungen ist der richtige Gedanke erkennbar, sich, wo nur möglich, die Wasserkraft dienstbar zu machen, leuchtet aber auch die weitere humane Gedanke durch, der Bevölkerung in der Umgebung seines Wohnsitzes nach Möglichkeit zum Besten zu verhelfen.

So errichtete er vom Jahre 1840 an in Kaltenbrunn und dessen nächster Umgebung eine große Oel-, Farb- und Kunstwollfabrik, dann eine Tuch-, Kragen- und Wollfabrik.

Diese Fabriken verschafften nicht nur mehr als 400 Menschen Arbeit und Verdienst, sondern sie lieferten dem Lande billige Producte.

Ein besonderes Augenmerk richtete er auf die unschätzbliche Wasserkraft in Zwischenwässern.

Wie lange brauste da nicht die Sabe ungeföhrt und keinem fiel es ein, ihre Kraft zu verwenden. Terpinz war der erste, der den Muth hatte, auch dem Strome Herr anzulegen.

Und wie herrlich ihm sein Plan gelang, davon zeugt heutzutage die große Fabrik an diesem Orte ein glänzendes Zeugnis.

Nicht minder erfolgreich für ihn und segensreich für das Land war seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

Die reichen Erfahrungen, die er im In- und Auslande gemacht und in seiner Heimat praktisch verwertete, verhalfen ihm auch auf diesem Gebiete einen wohlverdienten Namen und seine Kenntnisse und sein Eifer auf diesem Gebiete waren so reich und groß, daß er im Jahre 1849 Präsidenten der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach gewählt wurde, welches Ehrenamt er durch volle 20 Jahre führte.

Als Landwirth war er unablässig bemüht, edle Rassen in Krain einzuführen und seinen Landsleuten großen Nutzen einer rationellen Bodenkultur recht ansehnlich zu machen; er führte auch in Kaltenbrunn eine Musterwirthschaft ein.

Was an landwirthschaftlichen Maschinen erfunden ward von ihm gründlich studiert, und war es praktisch gut, dann konnte man auch sicher sein, solche auf Befestigung zu finden.

Seine Kenntnisse in diesen Fächern waren so bedeutend, daß ihn selbst Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann wiederholt auf seinem Landstuge aufsuchte und sich gerne mit ihm über Landwirtschaft und Industrie berieth.

Keine Ausstellung von Bedeutung fand in Galizien statt, welche er nicht besuchte, auf der nicht die Producte der von ihm gegründeten Fabriken und seiner Herrschaft Kaltenbrunn vertreten waren und von welcher er Preise, bestehend in Ehrendiplomen und Medaillen heimbrachte. Was that er nicht für die Armen, für die Kunst, Was edel war, fand in ihm den Helfer, Unterstücker. Wo es da anders kommen, als daß ihm in seinem Vaterlande ein Ehrenamt nach dem andern anvertraut wurde und daß ihn Sr. Majestät der Kaiser mit dem Ritterkreuze des k. k. Josefsordens decorierte? In seinem 26. Jahre ward er Director der laibacher Sparkasse und Oberbürgermeister der Umgebung Laibach, später durch diese Jahre Gemeindevorstand der Stadt Laibach, auch wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Laibach und zum Ehrenmitgliede des hiesigen Kunstvereins ernannt.

offereines ernannt, in den Landtag gewählt und zum Landeshauptmann-Stellvertreter ernannt.

Doch die Politik war nicht sein Liebling, er war durch und durch Patriot, doch scheute er den Kampf, der die Gemüther aufregt und erbittert, er liebte nur die ruhige Arbeit, die Segen fürs Land brachte, und so kam es denn, daß er die politischen Ehrenstellen bald niederlegte.

Wie bedeutend sein Ruf war, wie geschätzt seine Kenntnisse von jedermann wurden, dies beweisen die Anerkennungen, die ihm das Ausland zollte.

Bei der pariser Ausstellung im Jahre 1856, an welcher er sich als einziger Krainer betheiligte, trat er mit den hervorragendsten französischen Landwirthen in Verbindung und er mußte den Franzosen solche Beweise von der gründlichsten Kenntnis der Landwirtschaft zu geben, daß ihn kurze Zeit darauf die Académie Agricole Nationale Commerc. Manufac. et Agricole in Paris mit der goldenen Medaille erster Klasse auszeichnete und zu ihrem Ehren-Vizepräsidenten für Oesterreich ernannte.

Gewiß eine seltene Auszeichnung. Von seiner rastlosen Thätigkeit und Wißbegierde, seinem regen Eifer für alles, was in sein Fach einschlug, geben auch die Vereine und Gesellschaften Zeugnis, mit denen er im eifrigsten Verkehre stand.

Er war Ehrenmitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, des ökonomischen Vereines für Kroatien und Slavonien und der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft im Herzogthume Salzburg, wirkliches Mitglied des geographisch-montanistischen Vereines von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns, des Industrie- und Gewerbevereines in Innerösterreich; correspondierendes Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, der Societä Agraria di Gorizia, des Vereines für Landeskultur- und Landeskunde im Herzogthume Bukovina und der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Galizien.

Und alle diese Verdienste und alle diese Anerkennungen vermochten ihn nicht aus seiner beispiellosen Bescheidenheit herauszulocken, — war die That vollbracht, der Plan gelungen, dann pflegte er, wie alle edlen Charaktere, in den Hintergrund zu treten und sich über das Gelingen seines Werkes herzlich zu freuen.

Gewiß, wir tragen in ihm einen bedeutenden Mann zu Grabe, Krain verliert in ihm einen begabten, edlen Sohn; und wie schätzte und liebte er auch sein Vaterland!

Wer mit ihm Umgang hatte, bewunderte sein leutseliges Wesen, bewunderte in ihm den gediegenen Mann und konnte ihm die hohe Achtung nicht versagen. Wenige Monate noch, und er hätte seine goldene Hochzeit gefeiert; doch der Tod raubt auch den Braven, Edlen heim, der Tod hat ihn vorher ereilt.

Bergeffen werden wir ihn nicht, unser Land wird ihn stets in freundlichem und dankbarem Andenken behalten.

Dr. Josef Racić.

(Schutz den Säuglingen.) Es existieren in unserem humanen Zeitalter Vereine, die sich den Schutz der Thiere gegen unverständige oder böswillige Quälereien zur Aufgabe machen. Auch in Laibach existiert ein solcher. Wir finden dies lobenswerth. Nichtsdestoweniger möchten wir vor allem für einen Menschenschutzverein plaidiren, insbesondere für einen Schutzverein der neugeborenen Erdenkinder gegen den Unverstand und die Bosheit gewisser Menschenklassen, die das Eintreten der armen Wärmlein in dieses Jammerthal schon mit ausgefuchten Qualen zu umgeben wissen. Die armen Geschöpfe müssen oft, kaum daß sie das Licht der Welt erblickten, in einem Wetter und bei einer Temperatur, bei welcher man keinen Hund vor die Thür hinausjagt, meilenweit zur Taufe gebracht werden. Sie müssen dann stundenlang in der eiskalten Kirche oder Kapelle warten, bis es einem hochwürdigen Herrn Pfarrer oder Kaplan gefällig, seine Lavod- oder Preferencepartie auf ein Bierleßkündchen zu unterbrechen und das arme Wärmlein mit einer Kelle eiskalten Wassers zu übergießen. Wie diese der kleinen Geschöpfe haben sich bei dieser grausamen Procedur vorzeitiges Niechthum oder gar den Todeskeim geholt. Doch was schadet's, sagt der menschliche Blödsinn, wie ja doch ein Engelchen daraus. Man erwäge einmal: Mutterleibe befindet sich das Kind in einer Temperatur von 30 Grad Wärme, eine wenig geringere herrscht gewöhnlich im Zimmer der Gebäuerin. Und nun soll der arme Weltbürger auf einmal bei einer Temperatur von

10 und mehr Grad Kälte athmen, und zudem wird ihm plötzlich eiskaltes Wasser über die zarte Hirnschale gegossen. Einem so jähen Temperaturwechsel von einigen und dreißig Graden könnte sich selbst ein rüßiger Erwachsener nur mit Gefahr seines Lebens aussetzen, um wie viel gefährlicher ist dies für ein zartes Kind. Das geben wir allen Menschenfreunden, der hochwürdigen Geistlichkeit und insbesondere dem Kaplan der St. Peterspfarre in Laibach, Herrn Anton Masfal, zu bedenken. Letzterem namentlich deshalb, weil es ihm beliebt, dem heiligen Taufact eine nicht sonderlich außerordentliche Scene voran gehen zu lassen, die durch gar nichts provociert war. Herr Franz Jeraž als Vater, Herr Winter als Taufzeuge und die Hebamme brachten nemlich am letzten Sonntag nachmittags ein Kind in die Pfarrkirche St. Peter zur Taufe. Der Kaplan du jour mußte den nachmittägigen Gottesdienst abhalten; auf sein Anrathen ließ der Vater einen andern Kaplan zur Vornahme der Taufhandlung ersuchen. Dieser, Hr. Masfal, erschien auch, aber voller Aufregung über die unliebsame Störung begann er alsbald zu schelten und zu poltern, warum das Kind, das schon einige Tage alt, nicht unter der Woche, sondern gerade am Sonntage zur Taufe gebracht werde. Vater und Taufzeuge, ehrsame Gewerksleute, entschuldigten sich damit, daß sie an Wertagen schwer abkommen könnten, daß übrigens das Kind vollkommen gesund und keine Gefahr ob des geringen Verzuges der heil. Handlung zu befürchten war, und baten nochmals um Vornahme des Taufactes. Der Kaplan fuhr aber fort, die Leute auszukanzeln, da sie es nicht der Mühe werth gefunden, früher zu erscheinen, so hätten sie zu warten, bis der Gottesdienst aus wäre. Auf die Entgegnung des Vaters, daß sie so lange in der kalten Sakristei mit dem Kinde nicht warten könnten, und daß ihnen nichts anderes übrig bleibe, als in der Domkirche nachzusehen, ob nicht dort ein Priester so gefällig wäre, den Taufact vorzunehmen, bequeme sich endlich unser Hochwürdiger, wiewohl sehr unwillig, die Taufhandlung vorzunehmen. Nach Beendigung derselben entledigte er sich des Eporodes und der Stola, wickelte sie zusammen und schleuderte sie zornig in einen Winkel, als ob es ihm ordentlich leid thäte, einen jungen Weltbürger in den Schoß der alleinsetzigmachenden Kirche aufgenommen zu haben. Ein würdevolleres Benehmen am Tage des Herrn, an heiliger Stätte und bei Spendung eines heiligen Sakramentes und etwas mehr Mitleid im Herzen für ein zartes Kindesleben wäre dem genannten Herrn dringend anzuzuführen.

(Sanitätswochenbericht des laibacher Stadtphysikates) vom 31. Jänner bis inclusive 6ten Februar 1875. Es starben 23 Personen (gegen 20 in der Vorwoche. Von diesen waren 8 männlichen und 15 weiblichen Geschlechtes, 12 Erwachsene und 11 Kinder; daher das weibliche Geschlecht entschieden überwiegen; die Erwachsenen um ein geringes mehr als Kinder an der Sterblichkeit participierten. Als häufigste Todesursache traten auf: Diphtheritis 5mal, d. i. 21.8%; Tuberculose 4mal, d. i. 17.4%; Krebskrankheiten 3mal, d. i. 13.0%; Fraisen, Lungenentzündung, Lungenlähmung je 2mal, d. i. 8.7% aller Verstorbenen. Im Civilspital starben 6 Personen, im Elisabeth-Kinderspital 1 Kind, in der Stadt und den Vorstädten 16 Personen.

(Populär-wissenschaftliche Vorträge.) Wie wir vernehmen, sollen im Laufe des nächsten Monats ähnliche populär-wissenschaftliche Vorträge zugunsten des krain. Schulpfennigs abgehalten werden, wie im vorigen Jahre, die mit so vielem Beifall vonseite des Publicums aufgenommen wurden. In Anbetracht des woththätigen Zweckes, der dabei verfolgt wird, wäre auch heuer wieder eine recht zahlreiche Betheiligung zu wünschen. So viel wir wissen, werden diese Vorträge heuer im Redoutensaale stattfinden; das Nähere darüber, namentlich das Programm der Vorträge, werden wir seinerzeit bekanntgeben.

(Die Beantwortung der Interpellation Barbo's.) Betreffend die Interpellation des Abg. Grafen Barbo, in welcher angeführt wird, daß bei der Verteilung der Nothstandsunterstützung im Bezirke Rudolfswerth ein Grundbesitzer, der sich, als durch das Elementarereignis vom 19. Juli 1873 betroffen, um eine Unterstützung meldete, von dem bei der Verteilung der Unterstützung verwendeten k. k. Commissäre mit dem Bedeuten abgewiesen wurde, daß er von der Betheiligung schon deshalb ausgeschlossen bleibe, weil er bei der vorausgegangenen Reichsrathswahl seine Stimme einem der Regierung mißliebigen Candidaten gegeben habe, und daß

ein zweiter Grundbesitzer, der Zuge dieser Scene war, als er auf die Wahlfreiheit hinzuweisen sich erlaubte, von demselben k. k. Commissäre mit Arrest bedroht wurde, erwiderte der Minister des Innern Freiherr v. Lasser, daß bei der Verteilung der Unterstützungsgelder in Rudolfswerth ganz correct vorgegangen wurde, indem der damalige Leiter der Landesregierung Hofrath Fürst Metternich die Verteilung der Gelder persönlich vorgenommen habe. Fürst Metternich habe in allen zu betheiligenden Gemeinden hervorgehoben, daß die Staatsaushilfe nicht ganz ein Ersatz für den erlittenen Hagelschaden sein kann. Da bei der commissionellen Amtshandlung in Döbernit mehrere Grundbesitzer bezeichnet wurden, deren Vermögen von 8. bis 30,000 fl. bewerthet werden mußte, strich Hofrath Fürst Metternich selbst und eigenhändig die Betreffenden aus der Liste und darunter auch den von den Interpellanten bezeichneten Grundbesitzer, von dem vorlag, daß er zwar bedeutenden Schaden erlitten, aber ein Vermögen von 800 bis 10,000 fl. habe und in der Liste mit einem Unterstützungsbetrage von 72 fl. eingetragen war. Erst nach Vollzug dieser Amtshandlung der Verteilung der Beschädigten auf Grund der festgestellten Liste entspann sich zwischen dem Grundbesitzer und dem den Hofrath Fürst Metternich begleitenden, bloß mit der Verwahrung der Verteilungsgelder betrauten, aber auf die Entscheidung, wer und mit wie viel jeder zu betheiligen sei, keinen Einfluß nehmenden Regierungssecretär, dann zwischen einem dritten sich unterrufen Einmündenden dasjenige Gespräch, welches von dem Interpellanten zum Gegenstande der Anklage gegen diesen Functionär gemacht wurde. Fürst Metternich habe in allen Gemeinden klar dargelegt, daß bei der Verteilung kein Unterschied zwischen Anhängern der Regierung und jenen der oppositionellen Partei gemacht, sondern bloß der Nothstand der einzelnen zur Grundlage der Unterstützung angenommen wurde. Was denjenigen Grundbesitzer, den diese Sache nichts anging, betrifft, dem anlässlich seiner Haltung bei der Commission mit einer Strafamtshandlung gedroht wurde, so wäre es demselben, falls ihm Unrecht widerfahren wäre, ein leichtes gewesen, seine Beschwerde vor dem in loco anwesenden damaligen Landeschef vorzubringen. Da dies nicht geschehen, muß der Minister annehmen, daß er keinen gerechtfertigten Anlaß dazu gehabt hat.

(Erlösung der Kinderpest.) Infolge der am 13. d. M. in Dornegg, Ortsgemeinde gleichen Namens, Gerichtsbezirk Feistritz, vorgenommenen Schlussrevision wird die Kinderpest alldort von der Bezirkshauptmannschaft Adelsberg am 14. d. als erloschen erklärt, und werden gleichzeitig alle Verkehrsbeschränkungen in der gedachten Ortschaft aufgelassen.

Witterung.

Laibach, 17. Februar. Morgens und vormittags bewölkt, nachmittags theilweise Aufbeiterung, Sonnenschein, schwacher W. Temperatur: morgens 6 Uhr — 7.2°, nachmittags 2 Uhr +1.6° C. (1874 + 3.3°; 1873: 0.0° C.) Barometer im Fallen, 732.97 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 3.0°, um 2.7° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 17. Februar. Hotel Stadt Wien. Jugovich, Privatier und Degaspari, Agent, Triest. — Seiz, Gärtner, Reisende; Hirsch, Wenzel, Kaufm., und Winter, Wien. — Detela, Gutsbes., Ehrenau. — Bohutinsky, Director, Hof. — Schönbäum, Geschäftsm., Kreuz. Hotel Elefant. Pushtsch, Handelsm., Larois. — Raier, Gottschee. — Jindar, Agent, Wachein. — Kisser, Littai. — Graf Pače, Ponovje. Hotel Europa. v. Lonazza, Beamtensgattin, Klagenfurt. — Ried, Villach. Mohren. Dutti, Agent, Triest.

Verstorbene.

Den 15. Februar. Franz Bizjak, Knecht, 64 J., Civilspital, Lungenentzündung. — Johann Grill, Arbeiter, 40 J., Civilspital, Brustwasserfucht. Den 16. Februar. Maria Gröbar, Institutsarme, 84 J., Versorgungshaus Nr. 4, und Ursula Krat, Bedienerin, 78 J., Civilspital, Altersschwäche. — Leopold Strell, Victualienhändlers Kind, 2 1/2 J., Stadt Nr. 172, Wasserlopf.

Gedenktafel

über die am 19. Februar 1875 stattfindenden Vicinationen. 3. Feib., Stodol'sche Real., Subanje, B. Wippach. — 1. Feib., Kirin'sche Real., Bojakovo, B. Wötting.

